VII. Jahrgang. Budapest, am 24. September 1880. Nr. 39.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Die Semiten.

Unter diesem Titel schreibt Franz Pulßky

Die semitische Völkerfamilie spielt in der Geschichte der Zivilisation eine ebenso wichtige Rolle, wie die arische; der Monotheismus ist jüdisch, das Alphabeth ist phönizisch, unsere Ziffern heißen arabisch; nicht mit Unrecht nannte daher Görres die Wechselwirkung der Semiten und Arier den Aufzug und Einschlag im Gewebe der Weltgeschichte. Es wäre vergeblich, zu leugnen, daß die Geistesanlagen dieser zwei großen Völkerfamilien in mancher Hinsicht von einander abweichen. Der Semit mit seiner heißen, trockenen Phantasie hatte nie ein Epos, noch ein Drama; Plastik und Malerei sind ihm fremd, dagegen ist seine Lyrik erhaben und die Musik sein Element. Nüchternen, praktischen Sinnes, beweglich und unternehmend, war er seit Jahrtausenden der Vermittler der Ideen und der Waaren. General Cesnola's cyprische Ausgrabungen und Schliemann's mykenische Grabfunde zeigen uns, daß es Phönizier waren, welche die asiatische Kultur Ninive's und die uralten egyptischen Typen nach Griechenland brachten. Phönizische Schiffer wagten sich zuerst auf das atlantische Meer über die Säulen des Herkules hinaus, der karthagische Mago umschiffte Afrika, Araber sind noch jetzt in jedem Hafenplatze Vorderindiens bedeutende Kaufleute, jüdische Bankiers beherrschen die Börsen Europa's. Nüchternheit, Sparsamkeit, Fleiß sind die Nationaltugenden der Semiten; starre Härte, Geldgier und Fanatismus die Schattenseiten ihres Charakters. Der Jahrtausende alte Verkehr zwischen Ariern und Semiten hat zwar auf beide einen gewaltigen Einfluß ausgeübt, aber den Gegensatz zwischen ihnen nicht vollkommen ausgeglichen. Sie brauchen einander und sie ergänzen einander trotzdem, daß sie es nicht leicht vergessen, wie ihre Lebensansichten in mancher Hinsicht von einander abweichen. Der politische Gegensatz zwischen ihnen ist ein uralter, er gipfelte in dem Kampfe Rom's und Karthago's um die Weltherrschaft. Auf geistigem Gebiet war aber die Wechselwirkung fruchtbarer; aus dieser entstand das Christenthum. Hellenistische Weltanschauung auf den jüdischen Stamm gepfropft, entwickelte sich unter römischer Strenge und Disciplin zu jener Religion, welche die Grundlage der modernen Zivilisation ward, in der — abgesehen von den Dogmen — Christ und Jude auf gemeinsamem Boden stehen und die den alten Gegensatz nach und nach ausgleicht.

Die christliche Religion verschärfte lange den Gegensatz zwischen dem semitischen Juden und dem arischen Christen, doch bestand dieser schon seit Urzeiten, denn der Jude schloß sich rituell von allen Andersgläubigen ab, er aß nicht aus derselben Schüssel mit ihnen, wodurch die Gastfreundschaft, die Tugend der alten Zivilisation, aus dem Leben des Juden ausgeschlossen war. Kein Fremder konnte mit ihm gemüthliche Tafelfreuden genießen, darum nennt ihn Tacitus den Feind der menschlichen Gesellschaft.

Beinahe drei Jahrhunderte lang wurde das Christenthum als staatsgefährlich verfolgt; als es endlich triumphirte, verfolgte es seinerseits die Juden. Beinahe bis zu unseren Zeiten waren sie blos geduldet; der Jude durfte keinen Grundbesitz erwerben, er konnte nur als Pächter die Landwirthschaft betreiben, keine Zunft nahm ihn als Lehrling, Gesellen oder Meister auf, das Handwerk blieb ihm verschlossen. Aemter, Würden waren ihm unerreichbar, selbst vom Advokatenstande hielt ihn der christliche Schwur zurück. Nur ausnahmsweise durfte er in Städten wohnen, gewöhnlich nur in einem Judenviertel, daher er auch als Kaufmann keine freie Bahn vor sich hatte; selbst der Bauer glaubte ein Recht zu haben, ihm seine Verachtung fühlen zu lassen. Um leben zu können, ward der Jude Hausirer, Sensal, Schankwirth, Pächter, nur als Arzt konnte er Achtung und Ehre erwerben, oder als reicher

Mann, denn das Geld ist stärker, als selbst das religiöse Vorurtheil, der Reiche gehört überall zu den Herren. Dies war ein Grund, der so manchen Juden zum Wuchern trieb, es war ja der kürzeste Weg zum Reichthum, der allein ihm Ansehen verschaffte; er beutete daher den Leichtsinn, die Verschwendnug, das Unglück Jener aus, die ihn verachteten, um selbst eine Stelle in der Gesellschaft zu erringen, die er sonst selbst durch Talent nicht erreichen konnte.

In Ungarn war übrigens der traditionelle christlich-germanische Haß gegen die Juden nie eingebürgert, er äußerte sich nie so laut wie in Spanien oder in Deutschland. In Mähren zum Beispiel wurde noch bis zur Revolution nur eine bestimmte Anzahl jüdischer Familien geduldet — war diese voll, dann erhielt der mährische Jude keine Heirathserlaubniß; gewöhnlich kam er dann nach Ungarn, um zu heirathen, denn hier kümmerte sich Niemand um seine Zuständigkeit. Auch in Wien war es ihm schwer, die Zuständigkeit zu erwerben; ausländische Juden aus dem Reiche bewarben sich daher oft um die ungarische Zuständigkeit, um sich dann in Wien als Ungarn ansiedeln zu können. Von Judenverfolgungen hörten wir in diesem Jahrhundert bei uns nur zweimal: im März 1848 in mehreren Städten, in denen die deutschen Bürger sich der Gleichberechtigung so erfolgreich widersetzten, daß der Reichstag nicht wagte diese auszusprechen, und wieder 1849, als Haynau die Juden wegen ihres ungarischen Patriotismus als Anhänger Kossuth's schwer brandschatzte. Endlich siegte die Zivilisation auch in dieser Frage, die volle politische Gleichheit der Juden wurde vom Reichstag ohne allen theatralischen Vorgang, ohne Diskussion und Opposition ausgesprochen. Seitdem sehen wir Juden in allen Schichten der Gesellschaft: als Deputirte und Richter, als Advokatdn und Professoren, als Großgrundbesitzer und kleine Landwirthe, als Bankiers und Kaufleute, als Regierungsbeamte und Handwerker. Der Unterschied zwischen Juden und Christen hat im Großen und Ganzen aufgehört, denn seitdem die Wuchergesetze aufgehoben wurden, verlegen sich auch gute Christen offen auf den Wucher — früher thaten sie es nur unter der Hand — mit einem Worte: gesellschaftlich amalgamirt sich der Christ und der Jude, im Guten wie im Bösen. Als Resultat davon sehen wir eine Anzahl von Ehen zwischen Juden und Christen, trotzdem daß diese dem Gesetze nach bei uns noch nicht gestattet sind. Daß noch hie und da Reste des alten Hasses unter der Asche glimmen, daß Istóczy im Stande ist eine todtgeborene Agitation zu beginnen, ohne ausgelacht zu werden, das darf unsere jüdischen Mitbürger nicht wundern. Jahrhunderte alte Vorurtheile können nicht auf einmal ausgerottet werden. Sie können aber versichert sein, daß derartige Agitationen doch bei uns trotzdem keine ernsten Folgen haben können und wenn hie und da einzelne blutige Racheakte vorkamen, so zeigte sich bis jetzt immer, daß es der Wucherer, nicht der Jude war, der ein Opfer seiner rücksichtslosen Geldgier wurde. Solange aber der Staat zwölf bis zwanzig Perzente für das Geld zahlt, das er aufnimmt, können wir nicht hoffen, daß der Wucher im Privatleben bei Christ und Jud aufhören könnte; wir können doch nicht bestrafen, was der Staat an sich dulden muß.

Manche Unzukömmlichkeit entsprang auch daraus, daß der Jude bis in die letzte Zeit nicht genau wußte, was seine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft sei, die neuerlich erschlossen war. Er erschien als Parvenu und fühlte sich als solcher, daher mangelte es ihm an jeder Sicherheit, mit der Andere ihre traditionelle Stellung einnehmen. Viele waren vorlauter, manche unterthäniger, als sie sein sollten; es fehlte ihnen sehr oft der richtige Takt, den man in der Gesellschaft höher achtet, als das Talent oder selbst den Reichthum. Natürlich hört dies im Verkehr schon bei der zweiten Generation auf; der Parvenu, den seine Zeitgenossen belächeln und oft verspotten, wird mit der Zeit der Ahnherr, auf den die Enkel und Urenkel stolz sind. Die soziale Gleichberechtigung ist schwerer zu erlangen, als die politische. In den großen Weltstädten ist sie längst eingetreten, bei uns sehen wir sie an den meisten Orten, sie ist überall ein Symptom der Zivilisation; vollständig anerkannt wird sie erst dann, wenn die Civilehe die letzten Schranken durchbricht, die den Juden vom Christen trennen. Es ist dies eine Culturfrage, der sich selbst die ungarische Regierung nicht für die Dauer entziehen kann."

Tréfort und Lutter.

In der heutigen Nummer des „Pester Lloyd" veröffentlicht der Oberstudien-Direktor Dr. Ferdinand Lutter einen Artikel, in welchem er an die „steinreichen isr. Bürger" der Hauptstadt den Appell richtet, auf eigene Kosten ein jüdisches Gymnasium zu errichten, um damit — nach seiner Ansicht — der ganzen Schulmisére ein Ende zu bereiten. Der sonderbare Schwärmer nimmt an, daß nur ein einziges Motiv gegen seinen frommen Wunsch ins Treffen geführt werden könne: daß die Assimilirung des christlichen mit dem jüdischen Elemente durch ein konfessionelles Gymnasium verhindert würde. Dieses Argument schlägt er aber sofort durch die Erzählung der Thatsache todt, daß im katholischen Obergymnasium des 5. Bezirkes in einzelnen Klassen unter 60—70 israelitischen Schülern sich kaum 10 christliche Kinder befanden; das heißt nach dem verschrobenen Ideengange des Studiendirektors, daß sich Juden- und Christenkinder gar nicht zu assimiliren brauchen, da — gar keine Christenkinder vorhanden sind, mit welchen sich Erstere assimiliren können.

Diese haarsträubende Logik und wüste Begriffsverwirrung wäre gar keiner ernsten Erwähnung würdig, wenn sie nicht im Kopfe eines Mannes ihr Heim aufgeschlagen hätten, welcher aus Tréfort's Gnaden in Schulangelegenheiten einen verhängnißvollen, und leider maßgebenden Einfluß besitzt.

Da unter solchen Umständen die Narrethei Dr. Lutter's gemeingefährliche Dimensionen hätte annehmen können, fand sich Herr Martin Schweiger, Präsident der isr. Landeskanzlei, veranlaßt, beim Unterrichtsminister Tréfort vorzusprechen, um an Se. Excellenz die Frage zu richten, ob Studien-Direktor Lutter

seiner eigenen, privaten, oder der Ansicht des Ministers in erwähntem Artikel Ausdruck verliehen habe. Wie aus der folgenden Erklärung Schweiger's ersichtlich ist, hat Minister Tréfort seine Indignation über den Artikel Dr. Lutter's unverhohlen geäußert, und zugleich wiederholt das Versprechen geleistet, aus allen Kräften für die Errichtung eines konfessionslosen Unter-gymnasiums mit Beginn des nächsten Schuljahres einzustehen. Genau so wie im verflossenen Jahre hält sich der Minister jedoch die reservatio mentalis offen, — „bei Bekämpfung der materiellen Hindernisse im Ministerrathe und im Finanzausschusse des Abgeordnetenhauses."

Die im „P. Ll." erschienene Erklärung des Herrn Martin Schweiger lautet im Wortlaute wie folgt:

Geehrte Redaktion!

Das Präsidium der isr. Landeskanzlei hat aus Anlaß des in Ihrem heutigen Morgenblatte veröffentlichten Artikels des Oberdirectors Dr. Ferdinand Lutter bei Sr. Excellenz dem Herrn Minister für Cultus und Unterricht vorgesprochen, um sich authentische Gewißheit darüber zu verschaffen, ob die vom Herrn Oberstudien-Direktor anempfohlene Errichtung einer „jüdischen Mittelschule" als Ausfluß einer von maßgebender Stelle ihm ertheilten Instruktion zu betrachten ist, oder ob Se. Exzellenz dem erwiesenen Mangel an hiesigen Mittelschulen nach wie vor durch die Errichtung eines konfessionellen Staats-Gymnasiums abzuhelfen gedenkt, wie dies dem gefertigten Präsidium über diesbezüglich des Oefteren gemachte Vorstellungen bereits in Aussicht gestellt wurde.

Se. Exzellenz verwahrte sich dagegen, als würde seine Ansicht mit der des Oberdirektors Lutter zu identificiren sein, indem Herr Minister Tréfort über den in der heutigen Morgen-Ausgabe des „P. Lloyd" veröffentlichten Artikel des genannten Ober-Direktors seiner Indignation Ausdruck gab, erklärte er zugleich, seinen ganzen Einfluß aufbieten zu wollen, damit es ihm möglich sei — bei Bekämpfung der materiellen Hindernisse im Ministerrathe und im Finanz-Ausschusse des Abgeordnetenhauses — bereits mit Beginn des nächsten Schuljahres in der Hauptstadt zum mindesten ein konfessionelles Unter-Gymnasium zu eröffnen.

Von Sr. Exzellenz ermächtigt, diese seine Erklärung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, bin ich so frei, die geehrte Redaktion um die Veröffentlichung dieser Zeilen bittlich anzugehen, und zeichne hochachtungsvoll

Budapest, am 22. September 1880.

Martin Schweiger,
Präsident der isr. Landeskanzlei.

Betrachten wir uns den Herrn Dr. Lutter näher. Dr. Ferdinand Lutter war im Schuljahre 1858/59 Direktor des Piaristengymnasiums, wo er sich nicht durch seine hervorragenden geistigen Fähigkeiten, sondern durch die Brutalität bemerkbar machte, mit welcher er fast sämmtliche Kinder isr. Konfession, darunter auch diejenigen, welche die unteren Klassen in demselben Gymnasium absolvirten, und nun die oberen frequentirten, ohne vielen Federlesens einfach vom Piaristengymnasium wegjagte, und ihnen den guten Rath als Wegzehrung mitgab, sich in's Staatsgymnasium — welches gerade in diesem Jahre errichtet wurde, und dazumal unter dem Bach'schen Regime bekanntlich in ultradeutschem Sinne geleitet wurde — aufnehmen zu lassen, da sie dort, wie sich Lutter ausdrückte, am besten germanisirt werden könnten. Und wie schwunghaft die Germanisation im Staatsgymnasium betrieben wurde, läßt sich aus dem einzigen Beispiele ermessen, daß ein Schüler, selbst der vorzüglichste Ungar, der nicht aus dem Ungarischen in's Deutsche übersetzen konnte, geworfen wurde, — aus dem Ungarischen. Auf diese Weise hätte ein Jókai und ein Johann Arany im Ungarischen durchfallen können, wenn sie nicht Deutsch wußten.

Es scheint aber, daß das judenfresserische Vorgehen Dr. Lutter's nach Oben gar nicht übel vermerkt wurde, denn er avancirte rasch, und wurde kurz nach einander Studiendirektor und Oberstudiendirektor. Daß ihn Tréfort, der ihn rasch als gleichgesinnte Seele erkannte, warm an's Herz schloß, ist wohl selbstverständlich. Das Desaveu, welches ihm Minister Tréfort heute dem Präsidenten der isr. Landeskanzlei gegenüber angedeihen ließ, ist daher auch nicht sonderlich ernst zu nehmen, sondern scheint eher der Schwäche des Ministers seinen Ursprung zu verdanken; denn wir können uns gar nicht vorstellen, daß Dr. Lutter überhaupt die Vermessenheit gehabt haben könnte, auf eigene Faust in der bekannten Weise vorzugehen, wenn er nicht die feste Ueberzeugung gehabt hätte — welche übrigens durch die ganze bisherige Wirksamkeit Tréfort's zur Genüge motivirt war — auf seinen Chef auf alle Fälle rechnen zu können.

Was vollends das „feierliche" Versprechen Tréfort's, künftiges Jahr ein konfessionsloses Gymnasium zu errichten, anbelangt, so wissen unsere Leser, was davon zu halten ist. Tréfort hat schon längst das Anrecht verloren, seine Versprechungen, und wenn sie noch so „heilig" gegeben sind, ernst genommen zu sehen. Er hat unter Anderem sein Wort in derselben Angelegenheit der Deputation der isr. Religionsgemeinde verpfändet, und hat es gebrochen; — welchen Werth sollen wir seinen neuerlichen Versprechungen beilegen?

Mit seiner Entrüstung gegen die Anschauungen Dr. Lutter's wird es wohl auch nicht weit her sein: — wie der Herr, so der Diener!*) N. P. V.

Wochenchronik.

*** Indem nächstens das III. Abonnements Quartal abläuft, so bitten wir um die baldige Erneuerung des Abonnements, sowie die von früher her noch Restenden, das Kommende gefälligst einsenden wollen.

*** Dem Monatsberichte der „Alliance" von Juni und Juli entnehmen wir die betrübenden Nachrichten, daß es unseren Glaubensgenossen in Rumänien noch immer nicht besser als bisher gehe, und daß sie

*) Wir werden auf diese famose Angelegenheit noch zurückkommen. D. Red.

in Marocco, wir übertreiben nicht, trotz der Conferenz der Mächte, von der man sich so viel Gutes versprach, vogelfrei sind. So führt der Bericht lange Listen von ermordeten Juden und sonst verübten Schandthaten an Israeliten auf. Die Vorstellung der Alliance ist also bisher ohne jede Wirkung gewesen. Nach unserem Ermessen sollten die verschiedenen Allianzen gemeinsam berathen, was vorzüglich in Bezug auf die maroccanische Regierung zu thun wäre. Da die Mächte sich leider als ohnmächtig erweisen, so gilt hier wie überall das aide toi et le ciel t'aidera. Selbst ist der Mann sagt das deutsche Sprichwort! Vergessen wir übrigens nicht, daß unser Ahnherr Jacob uns ein Beispiel gegeben, wie wir Esau oder Edom und Ismael zu bekämpfen haben: Offener Kampf ist das eine, bitten und beten das zweite, Dórón heißt das dritte Mittel.

*** Von Oberrabbiner Dr. Löwy in Temesvár liegt uns eine Rede, gehalten am Jubiläum unseres Königs, unter dem ungarischen Titel „Ünnepi beszéd és ima“ vor, wiewohl die eigentliche Rede in deutscher Sprache abgehalten wurde. Wir erklären uns dies durch den Umstand, daß wahrscheinlich eine große Anzahl deutscher Offiziere der dortigen Festungsgarnison bei der Rede anwesend war, und so wollte und mußte der Redner allen anwesenden Zuhörern gerecht werden. Was den Inhalt dieser kurzen Rede betrifft, so ist dieselbe eine strenge Panegyrik auf die Gerechtigkeitsliebe des hochherzigen Monarchen. Der Redner knüpft an den Wochenv: Nach Gerechtigkeit und nur nach Gerechtigkeit sollst du streben, an, und führte in ungekünstelter und ansprechender Weise sein Thema aus. Wundern möchten wir uns, warum der gesch. Redner das למען יאריכו ימיך על האדמה mit: damit du lange lebest „auf dem Lande“! wiedergiebt. Ebenso würden wir auch das שנותיו כמו דר ודר nicht mit: „és az ő esztendei legyenek mint sok nemzetségnek esztendei“, übersetzen. — Indessen, da diese Rede einerseits viel zu kurz, andererseits blos Gelegenheitsworte enthält, so bietet uns dieselbe keinen Maßstab zur vollen Würdigung des geehrten Redners und so hoffen wir denn später mehr und noch öfter Gelegenheit zu haben dessen Leistungen zu würdigen.

*** Unser Cultusminister erließ anläßlich eines Falles, daß ein jüdischer Vater sein Kind nicht beschneiden ließ und seitens der Gemeinde nicht immatriculirt wurde, die Verordnung, daß von nun ab auch solche Kinder seitens der Gemeinde immatriculirt werden müssen, nur sei anzumerken, daß das betreffende Kind nicht beschnitten sei.

*** Wie man uns berichtet, hätten die Landeskanzlei, das Rabbinat und die Gemeinde-Vorstehung, sowohl wegen eines Gymnasiums, als auch des Sabbatzwanges halber, an welchem die jüdischen Schüler zu arbeiten gezwungen werden, Vorstellungen gerichtet — ohne bisher einer Antwort gewürdigt zu sein, wie wohl bereits eine geraume Zeit verstrichen! — Verbürgen wollen und können wir diese Nachricht nicht, aber unwahrscheinlich klingt sie nicht.

*** Dr. J. Barth, Lehrer am Rabbinerseminar und Privatdozent an der Berliner Universität, wurde zum außerordentlichen Professor dortselbst ernannt.

*** Die kön. Regierung verfügte, daß in Posen und Umgegend die Jahrmärkte, welche am 6. und 7. d. stattfinden sollten, auf den 9. verlegt wurden, weil das jüdische Neujahrsfest auf den 6. und 7. fiel. Unser Munizipium nahm nicht einmal auf den Versöhnungstag Rücksicht. Ja, unsere jüdischen Stadträthe vergaßen sogar sich darum zu kümmern und hat erst in 12 Stunden ein nichtjüdischer Stadtvater sich dessen erinnert!

*** Die „Jüd. Presse“ schreibt: „In Stanislau muß ein ganz besonderer שלחן עריך maßgebend sein. Dort beginnt am Jom-Kippur Schacharis um 5 Uhr und endigt um 7 Uhr. Von 7 bis 11 Uhr ist Pause wegen — des Kaiser-Empfanges. Darf man den Dienst des מלך מלכי המלכים unterbrechen wegen des Dienstes eines מלך בשר ודם?! —“

Daß es mit der תורה Hildesheimers und seiner Vertreter nicht weit her ist, davon waren wir schon längst überzeugt, daß aber dieser Notizler keine Ahnung davon zu haben scheint, daß man zur Zeit der חכמים noch gar nicht am יו"כפ den ganzen Tag im Tempel zubrachte, das wundert uns von einem so frommen Mitarbeiter eines so eminent gelehrten Blattes! Uebrigens sollte der Redacteur der „Jüd. Presse“ wissen, daß in jedem Städtchen Galiziens jedenfalls noch so viel talmudische Gelehrsamkeit existirt, als in halb Deutschland zusammen.

*** Wie hoch von unseren Glaubensgenossen noch ab und zu der Sabbath gehalten wird, klingt fast unglaublich und dennoch beruht die nachfolgende Mittheilung auf Wahrheit. Ein Herr, Namens Louis Wolff aus Hamburg hielt sich kürzlich geschäftlich in Frankfurt a. M. auf, als ihn am Freitag ein Telegamm erreichte, nach dessen Inhalt seine einzige Tochter ganz plötzlich und hoffnungslos erkrankt sei. Bei Benutzung der fahrplanmäßigen Eisenbahnverbindung konnte Herr W. Hamburg nicht mehr vor Anbruch des Sabbaths erreichen und dennoch wollte er gern ungesäumt an das Krankenbett seines geliebten Kindes eilen, ohne sich dadurch eine Entheiligung des Sabbaths zu Schulden kommen zu lassen. Schnell entschlossen bestellt er einen Extrazug und vermittelst dieses erreicht er noch rechtzeitig Hamburg. Sein streng religiöser Sinn hatte ihn also einen Ausweg finden lassen, seinem Pflichtgefühl als Vater nachkommen zu können. Allerdings mußte er, was eben nur einem reichen Manne möglich werden konnte, diesen Ausweg mit dem anständigen Sümmchen von 2200 Mark, welches die Bestellung des Extrazuges erforderte, bezahlen; er hatte jedoch die rühmliche Genugthunung, nicht מחלל שבת zu sein.

*** Dieser Tage kam ein Wiener Geschäftsmann zu Rothschild und bat denselben in folgender Angelegenheit um Rath. Vor einiger Zeit habe er, so begann er seine Erzählung, einem Grafen P. 10,000 Gulden geliehen, ohne den erforderlichen Schuldschein über diese Summe erhalten zu haben. Kurz darauf sei nun der Graf nach Konstantinopel gegangen und von dort aus sei es unmöglich den gewünschten Schein zu erhalten, da der Graf sämmtliche diesbezügliche Aufforderungen unberücksichtigt lasse. „Schreiben sie dem Grafen“, sagte Rothschild, „er solle Ihnen umgehend die Ihnen schul-

denden 100,000 Gulden schicken.“ „Aber“, erwiederte der Geschäftsmann, „er ist mir ja nur 10,000 Gulden schuldig!“ „Eben deshalb“, entschied Rothschild, „fordern Sie 100,000 Gulden, denn Ihr Schuldner wird über Ihre ungerechtfertigte Forderung von 100,000 Gulden so aufgebracht sein, daß er Ihnen ungesäumt schreiben wird, er schulde Ihnen nicht 100,000, sondern nur 10,000 Gulden und Sie sind im Besitze der erforderlichen Bescheinigung.“ Gesagt, gethan und Rothschild hatte Recht, denn nach Verlauf von 3 Tagen war unserem anfänglich dupirten Geschäftsmanne geholfen.

⁂ Von dem wackeren Lehrer-Professor Ignatz Führer erschien unter dem Titel »Magyartalanságok betürendben« (Ungarische Barbarismen in Alphabet-Ordnung). ein treffliches Werkchen, das in Folge seiner praktischen Tendenz einem lebhaft gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen geeignet ist. — Wer das in Rede stehende Werkchen mit Muße durchstudirt, wird darin einen wahren Schatz von grammatikalischen, orthographischen und anderen Bemerkungen finden, welche das gründliche Studium unserer Landessprache sehr erleichtern und namentlich eine klare Uebersicht über die Resultate der neueren Sprachforschung gewähren. Dem Gesagten zufolge empfehlen wir die Magyartalanságok allen unseren Freunden auf's Beste.

⁂ Soeben kam uns ein voluminöses Werk zu, betitelt: „אוצר הספרים“ (Bücherschatz). Bibliographie der gesammten hebräischen Literatur mit Einschluß der Handschriften (bis 1868). Alphabetisch geordnet von J. A. Benjacob, herausgegeben von seinem Sohne Jacob Benjacob (Wilna, 1880). Preis 7 fl. ö. W.

Wie wir bereits in demselben Mehreres nachschlugen, fanden wir, daß das Buch nicht blos gedankenlos nachgeschrieben oder unkritisch, bloße Titel verzeichnet, sondern mit Fleiß und kritischem Geiste gearbeitet ist. Und so möge dies in 3 Bänden erschienene Werk, das obendrein gut ausgestattet ist, bestens empfohlen sein.

⁂ Die Londoner Bibelgesellschaft gedenkt die Juden zu fangen durch — jüdische Kalender! — Das gibt viel Maculatur!

⁂ In Paris fand jüngst im Hotel der engl. Gesandtschaft die Civil-Trauung der Tochter des Herrn Edward Montefiore mit dem Graf Ricci statt. Die Braut gehört der mosaischen Confession an, der Bräutigam, ein Engländer, der anglikanischen Kirche. Zur Vollziehung der religiösen Ceremonie mußte ein Prediger der jüdischen Reformgemeinde aus Berlin dorthin berufen werden. Die Enkelin Crémieux's, Frl. Peigne-Crémieux, schließt mit Herrn Thomson, Deputirten von Constantine, eine Zivilehe! So berichten die Blätter. Was die deutschen Juden an den Nachkommen Mendelssohns erlebten, das haben die französischen an denen, die Crémieux's, die englischen an denen, die Montefiore's Namen tragen. — Das scheint providentiell zu sein! Mose's Nachkommen verschwanden ebenso — auch wenn wir den levitischen Götzenpriester des Micha ihnen nicht zurechnen. — Nicht Ahnen sollen im Judenthume Bedeutung verleihen, sondern allein persönliche Tüchtigkeit! (Jüdische Presse)

⁂ Der gewaltige Blamaturg Istóczy, gibt bekanntlich unter dem Titel »12 röpirat«, eine gegen die Juden gerichtete periodische Zeitschrift hieraus. Nun kündigt sich aus Großwardein ein Anti-Istóczy als David gegenüber diesem Goliath-Narren an, der unter dem Titel »12 ellenröpirat« den Kampf mit diesem allerneuesten Don Quixote aufnimmt. Wir empfehlen die Verbreitung dieser Lectüre und werden von Zeit zu Zeit Uebersetzungen aus derselben produziren.

⁂ Jüngst hielten zwei Juden folgendes Gespräch:

A.: Warum nennt Istóczy seine Zeitung »12 röpirat«?

B.: Narr! Er meint, weil die 12 Apostel das Heidenthum ausgerottet, so werden seine 12 papierne Apostel das Judenthum vernichten!

A.: Heißt ein dummer Kerl! Dann muß er ja erst als dreizehnter gehenkt werden!

⁂ Von dem ausgezeichnet redigirten „Magyar Lexikon“ Edit. Rautmann, ist bereits das 63. Heft erschienen und steht dasselbe den früheren durchaus nicht nach. Indem dieses literarische Unternehmen eine bedeutende Lücke in der vaterländischen Literatur ausfüllt, kann dasselbe wiederholt nur aufs Beste empfohlen werden.

⁂ Aus Eslingen berichtet man, die schwäbische Dichterin, Frau Elise Henle (Lewy) die Verfasserin des Buches: „Durch die Intendanz,“ hat soeben einen Operntext romantischen Charakters, betitelt „Manon“, vollendet, der auch bereits in dem Musiker Ed. Klein Michel in Leipzig einen Componisten gefunden hat. Auch hat die geistvolle Verfasserin jetzt ein größeres Lustspiel unter der Feder, das in Bälde das Licht der Welt erblicken wird.

Literarisches.

Zur biomagnetisch-exegetischen Studie.

Die gelehrte Schrift des Herrn H. E. über die zusammenhängende Kette von „Offenbarung, Kabbala, Magnetismus und Spiritismus“ hat einen Fachmann von bedeutender Erudition, den Herrn Med. Dr. Heinr. Lemberger angeregt, seine Eingangs genannte meisterhafte Studie über die magnetische Heiloperation des Profeten אלישע in der Wochenschrift „Der Ungarische Israelit“ Nr. 36 zu veröffentlichen.

Alle hierin angeführten Punkte habe ich in meinem Schreiben vom 1. September l. J. an den geehrten Verfasser obgenannter Monographie in epistolischer Kürze berührt, und will ich hiermit nur noch einige Ergänzungsbemerkungen zur erwähnten Studie hinzufügen.

Daß der biblische Erzähler der Wiederbelebung eines Scheintodten durch אלישע eine magnetische Heiloperation im Sinne hatte, unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr. Dieser Profet hat wahrscheinlich dergleichen Experimente oft bewerkstelligt, weßhalb er selbst im Auslande als ein geschickter Magnetiseur bekannt war,

wie die Geschichte mit נעמן שר צבא מלך ארם beweist, worauf dieser mit seinem entrüsteten Ausrufe: והניף ידו אל המקום hindeuten will, gleichsam staunend darüber, daß der Magnetiseur auf einmal zum Hydropathen wird und ihm eine Wasserkur verordnet. Jetzt weiß Jedermann, daß Magnetisiren nur für innerliche Leiden, aber nicht für äußerliche Schäden wirksam ist.

Ja, dieser Profet war in der Wirksamkeit seiner magnetischen Berührung zur Wiederbelebung Scheintodter so sehr berühmt, daß er, der Sage nach, selbst nach seinem Tode durch die Berührung mit seinen Gebeinen im Grabe einen Scheintodten erweckte (2. B. Könige 13, 21).

Nun war אלישע hierin der Jünger seines weit berühmteren Meisters אליהו התשבי der zuerst den scheintodten Sohn der Witwe zu Zarpath mit derselben magnetischen Verfahrungsweise (ויתמודד על הילד u. s. w.) wiederbelebte, und seinen Jünger Elisa eben mittelst magnetischer Attraction*) an sich zog (וישלך אדרתו אליו, so daß der Meister selbst staunend ausrief: כי מה עשיתי לך

Der animalische Magnetismus war übrigens auch den alten talmudischen Weisen nicht unbekannt und die späteren kannten sogar das Geheimniß des Somnambulismus, vgl. z. B. Samuel Sarsa in seinem Commentar מקור חיים auf אבן עזרא (z. Absch. ויקרא), wo er sich folgendermaßen ausdrückt: וחכמי המחקר הודו בסגולות נפלאות האלוה יתעלה כתבו אותם בספריהם והנביאים יודעים וענין ידיעתם שנגלה להם אמתת הדברים כפי שהם וראו אותם בראות הפנימי כמו שרואים המוחשים בראות החיצוני המודיעים הדברים מצד הראות הפנימי לא מצד שמע וקבלה׃

So gestehen selbst die Philosofen Sonderbarkeiten in den göttlichen Wundern zu, die Profeten jedoch wissen. und zwar weil ihnen die Dinge in ihrer Wahrheit gezeigt wurden und sie mit ihren inneren Sinnen wahrgenommen haben, wie die äußeren Sinne, äußere Dinge wahrnehmen und sie dann durch eigene Anschauung mittheilen, nicht blos vom Hören oder durch Tradition.

Wien. **Dr. S. Rubin.**

Lekach-Tob (Pesikta sutarta).

Ein agadischer Commentar zum ersten und zweiten Buche Mosis von Rabbi Tobia ben Eliefer (XI. Jahrhundert) zum ersten Male herausgegeben nach einer jerusalemischen Handschrift, mit Vergleichung der betreffenden Handschriften aus den Bibliotheken in Florenz und St. Petersburg. Kritisch bearbeitet, mit einem Commentar und einer ausführlichen Einleitung versehen von Salomon Buber in Lemberg (Wilna, Druck und Verlag d. Wit. u. Gebrüder Rom, 1880.)

Schon der Name Salomon Buber, in dem sich תורה וגדולה vereinigen und der seit Jahren schon sich eines ruhmvollen Namens in der jüdisch literarischen Welt erfreut, bürgt dafür, daß wir es hier mit keiner Dutzendarbeit, die auf Bestellung gemacht oder von der Noth dictirt wurde, zu thun haben, sondern mit dem Fleiße eines der würdigsten Vertreter jüdischer Wissenschaft, der im Interesse seiner Religion und ihrer Lehre aus dem Schachte der Vergangenheit und dem Wuste der Bibliotheken Schätze entgräbt und ans Tagelicht fördert, die werth des Schweißes, werth der Vergessenheit entrissen zu werden, um in der reich besetzten Strahlen-Krone der jüdischen Wissenschaft und Lehre als neuhinzugefügter Schmuck zu glänzen.

Um den ganzen Werth dieser monumentalen Arbeit, wiewohl das Offenkundige, wie unsere Alten schon sagen, nicht erst des Beweises bedarf, wohl würdigen zu können, wollen wir vorerst der Arbeit, der der gelehrte und rühmlichst durch seine allbekannte Pesikta bewahrte Verfasser, nach seiner eigenen Angabe (in der Vorrede) sich unterzogen, und auch vollführte, hier zur Orientirung anführen und später erst auf den eigentlichen Kern wieder zurückkehren.

Vorerst bezeichnete derselbe im Texte die Kap. und Verse, die sich ursprünglich nicht vorfanden. 2. Zeigt er die Stellen, wo dieselben sich als Citate finden, an. 3. Ordnete er die Abschnitte und Absätze. 4. Verbesserte er die Corrupteln und ersetzte das Mangelnde in Parantheſe. 5. Außer diesen Verbesserungen im Texte, gibt der geehrte Schatzgräber auch Anmerkungen, die enthalten: a) Die Quellen, aus welchen der Verf. geschöpft, und wo die betreffenden Textstellen sich etwa finden im Talmud, in der Mechilla ꝛc. b) Vergleiche der im Text zitirten Stellen mit den Textquellen, aus denen er abschrieb, wodurch die Richtigstellung des betreffenden Textes eruirt ist. . . c) Varianten betreffs der Agadisten, wodurch nicht selten die Aussprüche an Klarheit gewinnen. . . d) Berichtigungen in Betreff zitirter Schriftstellen, die entweder der Verfasser sich zu Schulden kommen ließ, weil er nach dem Gedächtniß schrieb, oder Abschreibefehler sind. e) Textverbesserungen mittelst Vergleiche der drei ihm vorgelegenen Handschriften. f) Autorennamen, welche diesen Verfasser in ihren Werken bereits zitiren. g) Erläuterungen solcher Textstellen, die der Erklärung bedürfen. h) Erklärungen vieler anderer Midraschim, um sie ins gebührende Licht zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Mit tegyünk az ellenünk intézett támadásokkal szemben? Ünnepi beszéd az 5641. újév első napján stb. Tartotta dr. Kohn Sámuel. 1880. Kiadja Zilahy Sámuel, 1880.

Das war wieder einmal eine Rede comme il faut. Wie wenn an den Redner der Ruf ergangen

*) Der Ausdruck והניף ידו ist analog dem וסמכת את ידך (4. M. 27, 18) סמך משה את ידיו (5. M. 34, 9) für Mittheilung der Geistesströmung, wie die Hand oder der Finger überhaupt als Medium magnetischer Mittheilung angesehen war, weßhalb auch die alten Römer den Zeigefinger „Medicus“ nannten, und worauf auch das אצבע אלהים bei den egyptischen Magiern deuten soll.

*) Ueber dergleichen geistig-magnetische Anziehung drückt sich der Sohar (z. 2. M. p. 21) wie folgt aus: האי אבנא דמקבלא פרזלא כד חמי ליה מחטא מרלגא עלוי כך משה והר סיני כשנראו זה עם זה דלגו עליו. Wie der Stein, der Eisen anzieht, wenn die Nadel ihn erblickt, auf ihn zuspringt, so wars mit Moses und dem Sinai, als er ihn erblickte, lief er auf ihn zu.

wäre: Rufe unermüdlich und erhebe wie die gellende Posaune deine Stimme, und verkünde meinem Volke seine Laster und dem Hause Jacob's seine Sünden, so sprach er, aus dem Herzen im Geiste Gottes und seiner Lehre, wahrhaft begeistert und markdurchdringend. Wohl dürfte so Mancher behaupten und behauptet auch, daß Herr Dr. Kohn des Guten etwas viel that und gar zu stark in unseren Wunden wühlte, aber der gute heilenwollende Arzt muß eben schonungs- und erbarmungslos die Wunde sondiren, wie schmerzhaft dies auch dem Kranken sein mag. Hohle Frasen und seien sie noch so schön, Witze, Aperçus und Wendungen und seien sie noch so geistvoll, erfreuen wohl momentan wie die aufsteigende Rakete, verpuffen aber ebenso schnell als sie aufgeflogen; unserer Zeit thut Ernstes, Wesentliches noth, und eine solche Rede war eben die Zeitrede von der wir sprechen. Ja, Herr Dr. Kohn sprach aus der Zeit für die Zeit mit der Zeit; real, praktisch.

Beginnen wir gleich mit der Einleitung: Nicht von Einzelnen, begann der Redner, will ich heute sprechen, sondern von uns Allen; nicht zu Einzelnen, sondern zu ganz Israel! . . . Die Töne der Posaune galten früher als Warnungsruf. Wenn der Wächter auf der Zinne, an der Grenze Feinde herannahen sah, dann ließ er die Töne des Schofars erklingen! Auch heute erdröhnte nach altgeheiligter Sitte der Schofar. Seine Töne bedeuten auch uns einen solchen Mahnruf ob der nahenden Gefahr, ein Reveille, welche die Schlafenden erwecken soll. Und die Schlafenden, es sind die, welche die über unser Volk sich thürmenden Wolken nicht sehen, oder nicht sehen wollen . . . Die Gefahr aber ist die, daß der längst begraben gedachte Judenhaß, welcher zu neuem Leben erwacht ist, unsere Nation unserer Confession zu entfremden vermöchte und Verbitterung und Feindseligkeit zu erzeugen zwischen den Juden und Nichtjuden des Vaterlandes. Es ist dies eine Gefahr, nicht nur für uns, deren Heil und Zukunft daran geknüpft ist, daß wir Hand in Hand, eines Sinnes mit der Nation fortschreiten und ganz und voll zur *ungarischen* Judenheit werden, sondern auch eine Gefahr für die Nation, die mehr als fünfmalhunderttausend Bürger, welche sich als ihre Kinder bekennen wollen, sich nicht entfremden kann, ja, nicht von sich weisen darf!

Nachdem der Redner nun dem Vaterlande das wohl verdiente Compliment macht, daß es stets duldsam gegen Israel war, und daß das ungarische Volk, Israel, das sonst überall verfolgt und dezimirt wurde, in seiner Ritterlichkeit schützte, daß der Judenhaß, der nur aus der Fremde importirt wurde, nur dort einige Wurzel fassen konnte, wo eben das Vaterland von Nichtmagyaren bewohnt ist — ja daß sogar Ungarn bis in die jüngste Zeit nicht einmal, woran doch so viele andere Völker so großen Ueberfluß haben, eine judenfeindliche Literatur besaß, dagegen aber ein großes Schriftthum besitzt, in dem ungar. Schriftsteller, sowohl geistliche als weltliche, für den rechtlosen Juden einstanden, bis die Nation die endliche Gleichstellung der Juden aussprach und Israel mit den Worten des Profeten daran erinnert, dies nie und niemals vergessen zu wollen, fährt er wie folgt, fort:

So war es . . . doch heute — ich spreche es mit doppelt schmerzlichem Gefühle aus, als Jude und als Bürger — heute, so scheint es, ist das unserem Vaterlande wie unserem Stamme zur Ehre gereichende tausendjährige friedliche Verhältniß, im Schwanken begriffen. Der abermals vom Auslande eingeschmuggelte und genährte Judenhaß, findet jetzt dankbareren Boden, „denn mit spottenden Geberden und in anderer Weise reden sie zu uns.“ Nicht die Sprache der Brüderlichkeit, nicht die der Toleranz, nicht die der Würdigkeit ist's, die wir seit einiger Zeit öfters zu hören bekommen, sondern Worte der Befremdung, der Engherzigkeit und des feindlichen Angriffes! Ja, es gibt sogar Solche, welche angesichts des Landes offen planen, uns in unserer bürgerlichen Stellung, in unserer bürgerlichen Ehre; wie in unserem bürgerlichen Erwerb zu schädigen und durch eine Schandliteratur, welche nur die ungarische Sprache entehrt, die Leidenschaften des Pöbels gegen uns aufzuregen! Und was das Traurigste ist, ruft der Redner, anspielend auf unsere eigenen Großen, vorzüglich auf die jüdischen Deputirten, deren Schweigen nimmer zu rechtfertigen — mit den Worten der Schrift: Ich blicke um mich, und sehr niemand der hilft, ich stehe verdutzt, und niemand ist der mich unterstützen würde, keiner, der im Namen der Nation, oder auch nur im Namen des Gesetzes sich verwahren würde gegen diese allgemein gefährliche Wühlerei und Agitation!

Der Redner hat die Absicht nicht Anklagen zu erheben und denen entgegen zu treten, die sich wider uns erheben, noch will er die gegen uns erhobenen Verdächtigungen und Verleumdungen rechtfertigen, ebensowenig als es ihm in den Sinn kömmt, das Ungerechte, Ungesetzliche, Immoralische und Unmagyarische dieses künstlich erzeugten Judenhasses nachzuweisen — für all' dies, ruft er, ist der Platz nicht *hier*, all' dies müßt ich Euch nicht sagen, hiefür wäre *dort* die Tribüne, von welcher man zu Jenen spricht, die diesen Haß nähren und propagiren!*) Ich will hier nur von *dem* reden, was angesichts dieser traurigen Erscheinungen, *wir* thun können? Nach meiner heiligen Ueberzeugung nur *Eines*, aber das Eine *müssen* wir thun und das ist: hören wir auf die Mahnung: „Ist Unrecht in deiner Hand, entferne es und lasse in deiner Wohne nichts Schlechtes hausen.“

(Schluß folgt.)

Liebesperlen

von Alexander Petöfi mit Beiträgen namhafter Uebersetzer. Herausgegeben von L. Aigner. Budapest, Preis: zwei Gulden.

Wiewohl die Besprechung dieses, und überhaupt eines solchen Buches nicht in den Rahmen unseres Blattes gehört, so drängt es uns doch vom Standpunkte der Vaterlandsliebe, dieses Buch, welches Ungarns

*) Hoffen wir, daß es uns gelingen wird, Herrn Dr. Kohn auch von jener Tribüne sprechen hören zu können . . . D. Red.

Beranger, erfüllt mit dem Geiste Shakespeare's, in einer wahrhaft vorzüglichen Uebersetzung dem Auslande übermittelt, nicht an uns vorübergehn zu lassen, ohne denselben einige Worte innigwarmer Empfehlung als Geleitschein mitzugeben.

Und so sagen wir denn, daß die Uebersetzer sowohl, als der Herausgeber, sich ein wahres Verdienst ebenso um die Literatur im Allgemeinen, als um die Vermittlung unseres größten Lyrikers, den man ohne jeden Rückhalt Heine an die Seite stellen darf, nach Außen, mit diesem noch im Entstehen begriffenen Werke erworben haben.

Daß bei Uebersetzungen von Poesien gewöhnlich, oder mindestens nicht selten, einerseits der Schmelz des Originals, oder die Originalität, verloren geht, andererseits der Sprache, in welche übersetzt wird, Zwang angethan wird, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen. Umso weniger würde es uns überraschen, wenn wir bei der zwiefachen Ureigenthümlichkeit der Sprache einerseits, und Petöfi's andererseits, diese Mängel hier sich zweifach geltend machen würden.

Und das Gegentheil eben ist es, was jeder unbefangene Kritiker an dieser ausgezeichneten Uebersetzung loben muß. Denn nicht nur ist der innerste Kern nie und nirgends verloren gegangen, sondern nirgends ist das Wort gefesselt, im Gegentheile aber frei und ungezwungen fließen die Verse, wie in einem Originale dahin und doch sind auch die Kraftbilder und die prächtige und mächtige Ausdrucksweise nicht abgeschwächt.

Wir nennen von den Uebersetzern in erster Reihe Max Farkas, der das Meiste und auch möchten wir sagen, das Beste geliefert hat, und so geben wir denn unseren auswärtigen Lesern einige kleine Proben und werden dieselben auch im weitern Verlaufe der Uebersetzung, noch mit andern Mustern vermehren.

Gar ferne weil' ich . . .

Gar ferne weil' ich, vielgeliebte Maid,
Von deinem schönberedten Augenpaar —
Woraus die Güte spricht, die Heiterkeit,
Zwei Feenkinder, lieblich, wunderbar.

Gar fern von dir weil' ich, o holde Maid,
Du goldgefaßter, seltner Edelstein!
Doch der ersehnte Tag ist nicht mehr weit,
An dem als Freier ich vor dir erschein.

Ein großer Tag, entscheidend mein Geschick,
Wie Waterloo einst für Napoleon . . .
Ein König noch, trag ich mit stolzem Blick
Auf meinem Haupt der Hoffnung Strahlenkron'!

Doch ach, was wird mein Leben, muß vom Haupt
Ich in den Staub die Krone fallen sehn?
Was wird mein Leben, seiner Zier beraubt?
Im Schmerzensozean, ein Sanct-Helen.

Du rühmst so oft . . .

Du rühmst so oft, wie herzensgut ich bin,
Daß ich nun selbst mich zu den Guten zähle;
Jedoch den Dank nimm du allein nur hin,
Denn meiner Güte Born, ist deine Seele.

Es wird doch kein Verdienst der Erde sein,
Daß Früchte sie erzeugt und duftige Blüthen?
Wie könnt auf ihr ein einziger Halm gedeihn,
Wenn Sonnenstrahlen nimmer sie umglühten.

Und so sind wir denn überzeugt, daß all Diejenigen, welchen der Genuß nicht gegönnt ist, diesen allzufrüh dahingegangenen Titanen der Poesie im Originale lesen zu können, gierig die Gelegenheit ergreifen werden, den großen Dichter wenigstens in deutscher Sprache kennen zu lernen.

—a—

Die Feier des siebzigjährigen Geburtstages

(3. Feber 1880.) Ludwig August Frankl's Ritter von Hochwart. Familienmanuscript (Verlag von Fr. Jasper in Wien.)

Diese uns freundlichst zugesandte Brochüre enthält all' die herrlichen Ehrengaben, welche dem großen Menschen, dem hochbegabten Dichter, dem Kämpen für Freiheit und Recht, mit einem Worte, Ludwig August Frankl, in Freundschaft, Verehrung und Bewunderung dargebracht wurden. Und wir empfanden eine besondere Satisfaction, daß all' diese Beweise der Verehrung von dem reichverdienten Manne noch in wahrhaft jugendlicher Frische genossen werden können.

Aus den zahlreichen Adressen, Ansprachen, Gedichten u. s. w. heben wir die Ansprache Jellinek's hervor, die so lautet:

„Im Namen der Beamten unserer Gemeinde aus den Departements des Cultus, des Unterrichts, der Finanzen und des Innern begrüße ich Sie zu Ihrem sibenzigsten Geburtstage und bringe Ihnen die herzlichsten Glückwünsche dar. Wünsche aber, mögen sie noch so innig sein, sind leichtbeschwingte Genien, die rasch entfliegen; wir haben unserer Sympathie für Sie und unserer Theilnahme an Ihrem Feste einen bleibenden Ausdruck geben wollen und daher Ihnen zu Ehren eine Medaille prägen lassen. Diese Ausdrucksweise ist nicht modern, sondern alterthümlich. Aus dem grauen Alterthum sind nämlich vier Männer bekannt, die von ihren Zeitgenossen durch die Prägung von Medaillen ausgezeichnet wurden: Abraham, Josua, David und Mardechai. Auf der Medaille des jüdischen Stammvaters erblickte man das Bild des Alters und der Jugend, ein Symbol seiner Nachkommen, die zu den ältesten Völkern zählen und ewig jung bleiben, die Ruhe des Alters und die Frische der Jugend in sich vereinigen. Josua's Medaille war geschmückt mit den Emblemen der Kraft, des Angriffes und des Kampfes. In David's Medaille waren eingeprägt, ein Stab und ein Thurm oder eine hohe Warte. Mardechai's Medaille zierte eine Krone. Die Medaille, welche Ihr Bildniß, Ihr Wappen und Ihren Namen trägt, steht zu den soeben beschriebenen,

vier alterthümlichen Medaillen in einer näheren Beziehung. Sie führen den Namen unseres Patriarchen in der neuhebräischen Literatur, welcher mehrere Ihrer Dichtungen einverleibt wurden. Sie haben den Jordan überschritten, wie Josua, und sind in das Land der Psalmen eingezogen; die hohe Warte erinnert an jenes humane Institut, dessen geistiger Urheber Sie sind und das Ihren Namen verewigen wird; endlich ist Ihnen eine Krone zu Theil geworden, allerdings nur eine eiserne, die von einer goldenen sich dadurch unterscheidet, daß diese ererbt, jene aber errungen und erobert wird durch eigene Kraft. Ihre Krone ist der Ausdruck der kaiserlichen Anerkennung für das Schillermonument. Dieses, eine Huldigung des deutschesten Dichters, erscheint mir zugleich als ein in Erz gegossener Protest gegen das den deutschen und christlichen Namen entwürdigende Treiben in der Hauptstadt des deutschen Reiches. Unsere Kaiserstadt ist und bleibt die erste deutsche Stadt. Und wer hat auf ihrem Boden dem populärsten deutschen Dichter ein Denkmal errichtet? Ein Sohn Israel's, ein deutscher Dichter. Mögen doch die geistlichen und weltlichen Antisemiten Berlin's mit ihren Anklagen nach Wien kommen, beim Anblicke des herrlichen Standbildes Schiller's werden sie beschämt und verwirrt die Augen niederschlagen! Dieses verkündet für ewige Zeiten, daß die deutschen Juden für die geistige Hoheit des deutschen Volkes begeistert sind, besonders für Schiller, der heute noch der Lieblingsdichter Juda's ist. Das ist die höhere Bedeutung der Medaille, die ich Ihnen hiermit überreiche! Möge sie Ihre spätesten Nachkommen aneifern, den Namen ihres ehrenreichen Familienhauptes in Ehren zu halten, durch Thaten des Geistes."

Und nun wollen wir nur noch folgende Zeilen des jüngst verstorbenen Rappaport wiedergeben, sie lauten:

Palast der Nacht.

„Und wenn im Leben Du sonst nichts vollbracht,
Entzogen Dich dem rauschenden Getriebe,
Nicht mitgeschlagen jene heil'ge Schlacht,
Belebt von Seelenschwung und reinstem Triebe,

Und nur gegründet den Palast der Nacht,
Gemildert Leiden, so unendlich trübe,
Dein Angedenken wäre schon vermacht
Der Nachwelt, daß es unvergessen bliebe.

Doch anders spricht der Mund des Weltgerichtes:
„Er war ein Mann der Freiheit und des Lichtes,
Nach hohem Streben war sein Lebensziel."

Und ob Jahrhunderte im Wirbel schwinden,
Zwei Monumente werden laut es künden:
Das Schillerbild — der Blinden Lichtasyl."

Dieses vorzügliche Hausbuch, welches in keinem Hause, wo die jüdischen Jahres-, Monats-, Tages- und sonstige auf das jüdische Kalenderwesen beruhende Daten unentbehrlich, fehlen sollte, ist in jeder Hinsicht mit einer solchen Sorgfalt ausgestattet, daß es nicht nur auf's wärmste empfohlen zu werden verdient, sondern hat sich der Verfasser obendrein ein wahres Verdienst erworben und des Dankes aller jüdischen Familien in des Wortes bestem Sinne, würdig gemacht. Wird der Leser schon aus den, an der Spitze des Werkchens stehenden Approbationen, von Oberrabbiner Hirsch in Prag, Dr. Adler in London u. A. ersehen, daß die besagte Arbeit eine recht zweckentsprechende sei, so wird derselbe auch aus dem Titel, das ist aus der Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt, und die er auch vollständig eingehalten, ja, noch mehr erfüllte, als er versprochen hatte, denn derselbe nahm auf die kleinlichsten Dinge Rücksicht und so vergaß er selbst für Diejenigen, die nicht einmal den Werth der jüdischen Zahlen mehr kennen, diese durch deutsche Zahlen zu erklären, überzeugt werden, daß er es hier mit einem nützlichen Buche zu thun hat. Abgesehen aber von dem wirklichen Werth des Buches, wollen wir auch darauf hinweisen, daß der Verfasser ein sehr ehrenwerther und würdiger Mensch und ב"ת ist, der aller Unterstützung werth. Und so möge denn das Werkchen die Verbreitung und der Verfasser den klingendsten Lohn finden. —a—

Der Bücher-Auctionär.

In dem **Antiquariat Jul. Weiß,** innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Rentsch, Handwörterbuch der Volkswirthschaft 1870. Halblederband sehr schön fl. 5.

Rebau, Naturgeschichte der drei Reiche d. R. f. Schule und Haus. Bearbeitet von Prof. Dr. O. Jäger (Zoologie), Hermann Wagner (Botanik) und Prof. O. Fraas (Mineralogie) 1875. (III. Auflage) mit 600 Abbildungen auf 48 colorirten Tafeln und vielen Holzschnitten. Halblederband, noch ganz neu fl. 4.50

Oeser, Weltgeschichte für das weibliche Geschlecht. Neu bearbeitet, unter Leitung und Mitwirkung des Prof. Dr. G. Weber (VI. Auflage.) Mit 3 Stahlstichen, 3 Bände schön gebunden wie neu (fl. 7.50) fl. 4.

Revue de deux Mondes, Jahrgang 1870, sehr schön gebunden, compl. in 12 Bänden (fl. 25) fl. 12.50.
Jahrgang 1871, sehr schön gebunden, complett in 12 Bänden (25 fl.) fl. 12.50.
Jahrgang 1872, zur Hälfte gebunden, in 6 Bänden sehr schön erhalten, die andere Hälfte brochirt (fl. 25) fl. 10.
Jahrgang 1873, complett in 24 Heften sehr gut erhalten (25 fl.) fl. 8
Jahrgang 1874, complett in 24 Heften, sehr gut erhalten (fl. 25) fl. 8

Schasler, Aesthetik als Philosophie des Schönen und der Kunst. In zwei Bänden (fl. 12) Noch ganz neu. fl. 7.

Heinichen, lateinisch-deutsches Wörterbuch, Halblederband (fl. 3.60, Lex. 8. 1875) fl. 2.

Pyrker, sämmtliche Werke. Deutsche Klassiker-Ausgabe (fl. 1.92) complett in 8 Heften fl. 1.

Lónyay M., Országgyülési beszédei, szépen kötve 2 lrt.

Matlekovics, Nemzetgazdaságtan joghallgatók számára 1874. (3 frt 40 kr.) szép kötésben 1 frt 80 kr.

Porges C., Handelskorrespondenz Groß Octav, sehr gut gebunden, 3. Auflage 1871 (fl 6.) fl. 3.

Schiebe-Odermann, Kaufmännische Arithmetik 1874 in sehr gutem Zustande fl. 2.

Roscoe, Lehrbuch der Chemie, übersetzt aus dem Englischen 1873 fl. 1.50

Stewart Balfour, Lehrbuch der Chemie, übersetzt aus dem Englischen 1873 fl 1.50

Kruspér, Földmértan (táblázatok nincsenek hozzá) ara kötve 1 frt.

Kaulich, Lehrbuch der kaufmännnischen Arithmetik. 1876 (fl. 3) sehr gut erhalten fl. 1.50.

Teleky, Emlékeim Két kötetben, igen jó karban (3 frt 80 kr.) 2 frt.

Császár, A csillagos ég, szép kötésben. 1 fit.

Möllhausen B., Reisen in Nordamerikas Felsengebirge bis zum Hoch-Plateau von Neu-Mexico. Mit 12 vom Verfasser nach der Natur aufgenommenen Landschaften und Abbildungen von Indianer-Stämmen, Thier- und Pflanzen-Bildern in Farbendruck, nebst einer Karte. Eingeführt durch zwei Briefe Alexander von Humboldt's in Facsimile 2 Bände, 1869 fl. 3.50.

Butkovich S., Magyar irók albuma, élet- és jellemrajzok 1873 (2 frt 50 kr.) 1 frt 25 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)